in Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder verlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb.
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika $2^1/_2$ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 12 Lemberg, am 30. Juni 1894 **XXVII. Jahrgang**

Inhalt:

Bulgarische Antisemiterei.

Gibt es in Bulgarien Antisemiten, werden meine Brüder in Galizien fragen- und die Antwort muß leider auch bejahend ausfallen. Bei nährer Betrachtung der hiesigen Antisemiterei könnte man versucht sein den Ausspruch zu thun: Jedes Land hat die Antiesmiten, wie es verdient. Ich werde im Verlaufe dieser Zeilen diesen Ausspruch zu erhärten trachten. Im Grunde genommen sollte das schöne Ländchen Bulgarien von dieser Heuschrecke verschont bleiben. Denn kaum gieng es aus der Hand der Länderzuschneider in Berlin hervor, kaum daß sie den Fez und die Plüderhosen ablegten, besleißigten sich die Juden es ihnen gleich zu thun — obschon inter parenthesin gesagt, die Juden unter Vetter Ismael, besonders in dem letzten halben Saeculum, ein glückliches idyllisches Dasein geführt, welches selbst unter einem eigenen nationalen Fürsten und heimathlichen palästinaischen Codex kaum besser gewünscht werden kann. Was Wunder, daß die Juden den Türken in großer Treue und Sympathie zugethan sind und diese Gefühle unwandelbar durch die letzte politische Wendung in den Herzen geblieben.

Um nur einige Lichtstreifen auf das verblaßte Bild eines paradiesischen Daseins zu werfen, sei nur gestattet ein Moment lang bei der praebulgarischen Zeit zu verweilen.

Der Jude entsprechend seinem friedlichen und schlüchternen Charakter kannte die Blutstener nicht. Der Arm des Großherrn in Stambul (Konstantinopol) mit seinen rechtgläubigen Soldaten schützten ihn ganz vortrefflich. Seit dem Jahre 1844 kannte er die von Griechen und anderen so häufig angezettelten Blutbeschuldigungen und die Aufreizungen gar nicht, da ein Ferman die Einbringung derlei Klagen strafwürdig decretirte. Soll denn wirklich das stammverwandte Blut es mit sich gebracht haben, daß ein ganz intimes Verhältniß im Verkehrsleben sich herausstellte? Genug, der Jude wurde von den türkischen Nachbaren sehr fleißig besucht und ließen ihre Geschäfte besorgen.

Einzelnen Familien war das Glück zutheil in den höchsten Kreisen der Pforte förmliche Günstlinge zu sein, was ihnen hohe Aemter, Würden und Orden eintrug. Dieser Einfluß von oben wirkte förmlich wiederthätig nach unten und milderte, oft anullirte er, alle harten Verfügungen des Paschas gegen die Juden.

Wenn die Verdienste nach Piastern, ungefähr Groschen, sich bezifferten, so wogen dieselben nicht selten mindestens eine österr. Kronenmünze auf. Wegen der fabelhaften Billigkeit der Pacht, besaßen fast 98% der Juden Wohnhäuser, zumeist gebaute, welche in Vorgärten zu stehen pflegten, so daß die Familien tags- oft nachtüber in frischer, gesunder Atmosphäre zubrachten.

Dieser leichte ausgiebige Erwerb gab ihnen die Möglichkeit die Jugend zur Ehe auszusehen bei voller Blüte. Reinheit und Gesundheit. Die Monogamie war wohl Regel, die aber gar oft Aushnahmen gestattete und noch gestattet. So konnte ein Ehepaar, trotz der zarten Gesundheit, welches die Spagniolinnen meist aufweisen, Urenkel erleben und so umgab das neugeborene Kind eine dreifache Liebe.

Nimmt man noch hiezu, daß die Juden auf der Balkanhalbinsel als Beamten und Ehrenfunctionäre in allen Verwaltungs- und Gerichtszweigen Stellungen einnahmen, daß die Türken förmlich auf die Entscheidungen ihrer jüdischen gerichtlichen Beisitzer lauschten, so mußte dies wohl wieder die Position der Juden befestigt haben. Die flotte Gunst der sultanischen Regierung blieb ihnen deswegen auch bewahrt, weil sie sich niemals an den Revolutionen der slavischen und griechischen Bevölkerung angeschlossen haben. In Folge dessen hatte man zur Zeit der Verfolgungen der Rajahs keine Judenmassacres zu verzeichnen.

Dieses goldene Zeitalter der Juden auf dem Balkan ist nun unwiederbringlich dahin. Schwerer Kampf ums Dasein, schwere Steuern an Gut und Blut und eine viel minder günstige soziale und polische Stellung sind entstanden. Die uralte Sünde einem Volke anzugehören, welches den Erlöser so schrecklich gemartert und gekreuzigt hat, die Unvorsichtigkeit als Jude geboren zu sein, bilden zwei Epitheta, welche selbst einem Balkanbauer etwas zu stark erscheint. Mann kann ihn als einen Nicht- Prawosławny, als einen Nicht- Rechtgläubigen kaum ansehen. (Indes sind die Spagniolen in dem Punkte der Nichtzugehörigkeit sehr heikel und bereiten dem nichtspagniolischen Juden gar oft unliebsame Verlegenheiten. Ein Nos moisteros- ein unsriger Jude, der hat ganz ein anderes Ansehen. Anmerkung des Berichterstatters.)

Doch diese Untugend gepaart mit Unwillen über Geschäftsconcurrenz, würde doch nicht solche greifbare Formen annehmen, wenn Europa, in welches das bulgarische Volk in die Schule geht, nicht antisemitisch erkrankt wäre.

Welcher Art ist nun der bulgarische Antisemitismus! Hier wollen wir den Faden aufnehmen, den wir am Beginne unseres Artikels gelassen. Der Antisemitismus hat sichtlich Pech — es fehlt ihm ein Rohling, ein Stö-c-ker, die diversen patres et matres — unsere getauften Juden, die ungetauften Juden inbegriffen, haben vom Talmud und der hebräischen Literatur keine Ahnung — und die schlechten Uebersetzungen und

talmudischen Citate, von einem relegirten slavischen Studenten verfaßt, gehören in eine Narrenhausliteratur.

Also verlegt man, im Grunde genommen, ganze Druckbogen, in denen höchstens nur geschimpft, aber nichts gesagt wird.

Diese magere Kost des Geschimpfes und des Abklatsches des alten deutschen Antisemitenstyles will doch zur rohen Gewalt überschreiten, weswegen die bedauernswerthen Wrazzar Nachlauer und Tödter in ihrer groben Naturwüchsigkeit, die ebenso plump wie ungeschickt, ebenso eselhaft wie mörderisch sich ihr Blutopfer selbst zurecht schlachteten. Das erste Opfer war ein idiotisches Mädchen von 9 Jahren, das gemordet und auf einem Balken 6 Monate lang mit Gezweig verdeckt wurde, während welcher Zeit die Wrazzaer Juden dem peinlichsten Gefühle der Unsicherheit preisgegeben waren. Die Anklage mußte gelingen, da das ganze Städtchen einstimmig antisemitisch ist und der Richter und Staatsanwalt die Ueberzeugung vom Ritulmorde in sich trugen; doch wurden die 6 Juden auf freien Fuß gelassen und, um die neue Ankage zu begründen, benöthigte man ein neues Opfer Dieses scheint keine geringere gewesen zu sein, als die leibliche Tante des ermordeten Mädchens, welche von allen diesen Scheußlichkeiten gewußt haben mußte und Miene machte dem Gerichte ein Geständnis zu machen. Die Attentäter, welche von dieser Gefahr Wind bekommen haben, haben sie noch rechtzeitig in ein sicheres Jenseits gebracht, da man die liebe Tante in ihrem eigenen Zimmer erhängt aufgefunden.

Dies der gefeierte bulgarische Antisemitismus.

Ich glaube erst nicht darauf hinweisen zu brauchen, weiche Dimensionen diese Angelegenheit hätte annehmen können bei einer schlaueren und speculativeren Antisemiterei, wie der Prozeß Ester Solimossy, Buschoff. Die Juden kamen mit Schrecken und einem Aufwande von viel Geld davon — die Bulgaren mit dem Verluste zweier Menschen.

Ich setze es als bekannt voraus, daß die in Rachowa stattgehabte Schlußverhandlung über die Wrazza'er Affaire die Lügenhaftigkeit dieses Teufelspuckes gründlich nachgewiesen und daß der Staatsanwalt keinen Schuldmoment zur Anklage gefunden.

In Sofia, der Residenz des jungen Staates, versuchten es zu verschiedenen Malen Antisemiten in Beinkleidern, wie solche in Unterröcken dieses Geschäft der Antisemiterei zu betreiben; allein der Hüter Israels oben und die Regierung unten vereitelten diese Pläne der Blutlüge. Einer der schändlichen Vorfälle trägt das Datum 7. April (alten Styls). Nur ist der Zusammenhang desselben mit dem Antisemitenagitator nicht ganz ersichtlich. An dem genannten Tage, in den Frühstunden, verfügte sich eine österr. Unterthanin in's Spezereigeschäft der Brüder Benbassa, um Einkäufe wie gewöhnlich zu besorgen — nahm indes das Kind nicht in das Geschäftslokal, sondern übergab es ihrem Dienstboten, welcher in einer kleinen Entfernung sich befand. Als nun die Frau ihren Kauf beendet hatte, wird sie erregt und schreit, man soll ihr das Kind geben, gesticulirt und wirft sich zu Boden. Gewiß, weint die unglückliche Mama, ihr braucht jetzt Blut, ihr habt das Kind versteckt. Auf das Geschrei rottet sich eine Menge Volkes zusammen, so daß man nach mehreren Hunderten zählen konnte. Die Mazedonier stellen sich an die Spitze der Schreier mit dem Bemerken, sie wollen gleich Sturm läuten und dann wird das Meeting sein Urtheil über die Juden sprechen. Die Gefahr wuchs von Minute zu Minute. Im Hintergrunde der Szenerie sollte sich der Rädelsführer Mitakoff befunden haben. Der wachhabende Polizist bemerkte die fatale Situation und sieht ein Dienstmädchen mit einem kleinen Mädchen auf und abgehen. Dieser gieng auf die beiden zu, erkundigte sich nach deren Namen und brachte sie der tobenden Mutter in die Spezereihandlung, sodann trieb er die Menge auseinander. Diese närrisch- affectirte Aufregung über den Raub des Kindes benützte der obgenannte Mitakoff, um in seiner Brochüre „Bulgaria bez Jewreji, d. h. Bulgarien ohne Juden, um dem bulgarischen Lesepublikum die Affaire mitzutheilen, wonach dieses Kind in einen Sack gelegt worden ist, wie dann später dieses Kind in Ohmacht und Bewußtlosigkeit hinausgezogen wurde, was er in seiner nächsten Numer zurückrief. Indessen wurde über Vorstellung seitens der Juden beim Platzhauptmann, beim sogenannten Grado naczalnik, Mitakoff vor Gericht gestellt und zu 40 Francs Strafe verurtheilt.

Wenn wir auf die Beweggründe eingehen, welche diesen sonst friedlichen Bürger, diesen ehemaligen schlichten Steinflasterer zum Antisemiten gemacht haben, so sehen wir, daß nicht Prinzipe, Ueberzeugung dies verursachten. Die Vorgeschichte Mitakoffs erzählt uns, das er bei Herrn David Lewi etwa 15000 Francs geliehen und nun sind 6 Jahre verstrichen, ohne daß er ihm zurückgezahlt hatte. Lewi sequestrirte ihm sein Haus und wenn nicht antisemitische Gönner sich zusammenfinden, um Herrn Lewi schadlos zu halten, so wird sein Häuschen feilgeboten. An einer Stelle seiner von ihm redigirten Zeitung sagt er, daß die Vertheidiger der Juden thun es wegen der mit Goldmünzen gefüllten Säckchen; die man einem jeden einsteckt, er würde vielleicht dasselbe thun (das glauben wir ihm gerne). Das Feerlais der Consorten, zu deren Parthei er sich zu zählen scheint, macht ihn siegesbewußt und läßt auf die Antwort seitens des Rebbinats auf seine Brochüre „I bez Jewreji može Bulgaria" durchblicken, daß er nicht allein steht, daß Bulgarien ohne Juden, aber nicht ohne Antisemiten bestehen kann. Freilich wahr! Das arme Bulgarien, das solche Krisen zu bestehen hat, bedarf noch antisemitischer Gr‿uelthaten, auf die man sich gefaßt machen muß, in Anbetracht des Tiefstandes der Kultur und des erhöheten Nationalbewußtseins.

Die Ueberſetzung oder richtiger die Umsetzung von Wort in That, wie leicht ist das. In dieser Lage einer beginnenden antisemitischen Anwandlung muß man sehr lobend die Haltung der Poppen im Lande gegenüber den Juden hervorheben. Freilich führen dieselben ungleich mehr wie die römischen Katholiken die Worte: Abraham, Jizchak und Jakob, Sara, Riwka, Rachel und Lea im Munde. Vielleicht aber auch deshalb, weil ihr Gehirn nicht von antisemitischer Theologie, wie sie von Rohling, Stöcker gelehrt wird, nicht degenerirt ist und ihrem Familieninteresse ihren Feldern und ihrem Viehstande leben.

Indes blüht den Antisemiten der Weizen noch nicht gar sehr. — So sehen wir einen Rädelsführer vor 5 Jahren nach Vollbringung einiger Antisemitenstreiche in's Gefängnis wandern, nicht etwa wegen der Angriffe auf die Juden, sondern wegen Vergreifen an das semitische Gebot - betreffs der eigenen Töchter. —

Allein welche Regierung immer derlei Zerstörer der menschlichen Gesellschaft mit Glacé-Handschuhen anpacken, gleicht einem Hausbesitzer, welcher die kleine Flamme nicht erstickt, da derselbe seine Zigare an derselben anbrennen kann und so die Zeit verpaßt, bis das Feuer von überall hervorzüngelt. Wenn man nur die zwei jüdischen Handelsfirmen: Dreyfuß — Paris, Heller — Budapest in Betracht ziehen will, welche jährlich viele Millionen Goldnapoleons für Rohprodukte ins Bulgarenländchen schaffen, dann wird man leicht die Antwort ertheilen können, wer in Bulgarien mehr Nutzen bringt, die Juden, oder die Judenfeinde, ob sie Mitakoff oder wie immer heißen. Wahrlich bez Jewraji ne može Bulgaria, ohne Juden kann Bulgarien nicht, ohne Antisemiten aber sehr gut, bestehen und prosperiren.

Mögen sich die berufenen Machthaber in Bulgarien mit diesem Gedanken eindringlicher vertraut machen zum Wohle ihres jungen Vaterlandes, wie nicht minder zu ihrem eigenen Wohle.

Dr. R. Bierer.

Ueber den jüdischen Religionsunterricht an den Mittelschulen,

von Simon Menachem Mandel, Religionslehrer an der Elisabeth- und Staszic- Schule in Lemberg.

Man wird es mir hoffentlich nicht übel nehmen, daß ich, ein Religionslehrer an Volksschulen, es wage in Angelegenheit

des jüdischen Religionsunterrichtes an den Mittelschulen das Wort zu ergreifen.

Im „Israelit," Nr. 5 vom 15. März 1894 wurde ein Artikel unter der Aufschrift: „Der Religionsunterricht" veröffentlicht, in welchem auf die Schwierigkeiten hingewiesen wird, die sich dem denkenden Religionslehrer aufthürmen, wenn er, bei dem Umstande, daß die dreifältige Schnur, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die einst das starke Band war, welches uns Juden aller Länder umschlang und zusammenhielt, bereits auseinander gedreht ist, seinen Unterricht gewissenhaft ertheilen will. Der Verfasser des genannten Artikels wünscht daher mit Recht:

1. Daß solche Männer, die Kenner des Judenthums sind, wenn sie auch kein Ornat haben, in dieser wichtigen Frage Voschläge machen sollen, die die im Auftrage des hohen galizischen Landesschulrathes von Herrn Rabbiner Dr. J. Caro einzuberufende Religionslehrer - Conferenz erwägen möge.

2. Daß die genannte Conferenz genau erwägen möge, welche der drei Richtungen der Relgionslehrer einschlagen und danach den Plan ausarbeiten soll.

Was den ersten Punkt betrifft, bin ich der Ansicht, daß nicht nur die Voschläge derjenigen Männer, die Kenner des Judenthums sind, berücksichtigt werden, sondern auch, daß sie nebst den Religionslehrern auch zu den Conferenzen eingeladen werden und denselben beiwohnen. Es gehört ja, wie es der Herr Verfasser jenes im Nr. 5 dieses Blattes veröffentlichten Artikels behauptet, zu den schönsten Erscheinungen und großen Vorzügen des Judenthums, daß die maßgebenden Factoren seiner Religionsgesetzgebung keine Theologen von Profession waren.

In Betreff des zweiten Punktes bin ich entschieden dafür, daß es Pflicht des jüdischen Religionslehrers ist nach der Weise unserer ruhmreichen Väter, nach allen drei Richtungen den Unterricht auszudehnen. Und dies umsomehr, weil die modernen Helenisten, denen es nur um Mandate zu thun ist, danach streben, daß die dreifältige Schnur, die einst die Juden aller Länder zusamenhielt, ganz vernichtet werde. Mit der heutigen Zeitströmung wird ein für das Judenthum warm fühlender Religionslehrer allenfalls in Conflict gerathen, aber darum soll und darf er sich nicht kümmern. Wir leben in einer Zeit, in welcher man alles Fremde, es mag noch so unsinnig sein, nachzuahmen und die einfachen, aber schönen väterlichen Sitten hingegen aus dem Hause zu verbannen trachtet. Soll etwa der Lehrer, um dieser Zeitströmung Genüge zu leisten, alle diese Nachäffereien gut heißen? Nein, das soll und darf er nicht.

Bevor ich zur Besprechung der drei Richtuugen, nach welchen der Religionslehrer seinen Unterricht auszudehnen hat, übergehe, muß ich, gestützt auf Erfahrung, da ich an mehreren Schulen wirke und Kinder aus verschiedenen Häusern zu lehren habe, bemerken, daß ein gewissenhafter und eifriger Religionslehrer nur bei derjenigen Jugend gute Resultate erzielen kann, deren Eltern noch warme Gefühle für das Judenthum hegen. Von einer solchen Jugend aber, die assimilatorisch- antisemitischen Häusern entstammt, kann der Religionslehrer, wenn er sogar ein Engel wäre, keine guten Erfolge erwarten. Unsere confessionslosen Assimilanten mosaischer Confession in Galizien geben ihren Kindern eine solche Erziehung, daß sie sich über Juden und Judenthum Ausdrücke erlauben, welche man nur von den Kindern eines Schneider oder Schönerer erwarten kann. Hat ein Religionslehrer das Vergnügen auch solche Schüler in einer Klasse zu haben, so [illegible]r nach der modernen Feuerlöschmethode verfahren, nämlich den Brand zu localisiren trachten, d. h. sich um die Söhne der confessionslosen Antsemiten mosaischer Confession nur so viel bekümmern, daß sie regelmäßig zur Religionsstunde kommen, die vorgetragenen Lectionen erlernen, damit er sie aus der Religionslehre klassifiziren könne, aber sein Augenmerk hauptsächlich auf diejenigen lenken, die noch nicht vom Assimilationsgeiste beseelt sind.

Ich habe gesagt, daß der jüdische Religionslehrer an den Mittelschulen seinen Unterricht nach allen drei Richtungen, u. z. 1. nach der Vergangenheit, 2. nach der Gegenwart und 3. nach der Zukunft, ausdehne. Ich will es in den folgenden Zeilen versuchen diese meine Ansicht zu motiviren.

I.

Will der Religionslehrer die ihm anvertraute Jugend in den Mittelschulen mit gutem Erfolge über die Vergangenheit unterrichten, — was unumgänglich nothwendig ist, da es seine Pflicht ist, es zu verhüten, dass seine Schüler nicht jener dummen Gans gleichen, die, aus Haß zu ihren Stammesgenossen, immer den Hals vorstreckte, um ein Schwan zu werden, wodurch sie sich nur lächerlich machte — damit sie sich nicht nur mit dem jüdischen Namen nicht schämen, sondern es sich noch zur Ehre anrechnen sollten, dass sie einer solchen seit dreitausend Jahren civilisirten Race angehören, so muß der Katechismus aus der Schule verbannt werden. „Nicht aus Katechismen und Bekenntnisschriften," — sagt Dr. Friedrich Dites, einer der berühmtesten und aufgeklärten Pädagogen in seinem Werke: „Schule der Pädagogik" in der Abtheilung: „Erziehungs und Unterrichtslehre", §. 84 Seite 454 — „sondern aus religiösen Quellenschriften hat die Volksschule ihren religiösen Bildungsstoff zu entnehmen. Denn sie soll nicht das Abgeleitete statt des Ursprünglichen, nicht die erstarrte Form statt des lebendigen Wesens bieten." Dasselbe gilt umsomehr von der Mittelschule, die den Zweck hat ihre Zöglinge der Erkenntnis näher zuzuführen. Es soll also biblische und nachbiblische Geschichte gelehrt und aus den einzelnen Erzählungen moralische Lehren gezogen werden, um die Jugend zu sittenreinen Menschen heranzubilden. Bei Abfassung einer biblischen Geschichte soll man die Erklärung des Talmuds und anderer rabbinischen Schriften zu Hilfe nehmen, deren Verfasser allenfalls besser den Bibeltext verstanden, als unsere Religionslehrer, die selbst an Gymnasien Unterricht ertheilen.

(Forts folgt.)

Die I. isr. Volksschule in Lemberg.

Als vor vielen Jahren die Fortschrittspartei unserer Gemeinde, die zwar sehr gering an Zahl, dafür aber thatkräftig und opferwillig war, die wichtigsten Institutionen in unserer Gemeinde wie Spital und Siechenhaus, Waisenhaus, Bernsteinische Stiftung für Handwerkslehrlinge, wie auch den isr. Tempel gegründet haben, errichteten sie auch zum Wohle und Nutzen unserer Jugend die israelitische Volksschule. Da zur Dotirung derselben eine bedeutende Blutsteuer (Schlachtgebühr von Hornvieh und Geflügel) von allen jüdischen Gemeindemitgliedern, und größtentheils vom orthodoxen Theile derselben eingehoben wurde, trug man gerechter Weise dem Wunsche derselben Rechnung, indem man ein großes Gewicht auf den hebräischen Unterricht gelegt hat, was die Qualification der damals angestellten Lehrer wie: Direktor Sternberg, die Lehrer Wolf, Grünes, Sperling, Rosenzweig, Rosenthal, Samuely, Lodner, Volländer, Jigolnicer beweist. Diese Herren waren gelehrte Männer, hervorragende Hebräer, mit profanem Wissen sowie pädagogischen Kenntnissen ausgestattet. Diese Lehrer gaben sich die größte Mühe den Schulkindern viel hebr. Wissen und tüchtige Schulkenntnisse beizubringen, als Grundlage für ihre Zukunft. Kaufleute, Advokaten, Mediciner sind aus diesen Schulkindern geworden, die dieser Schule nur Ehre machen. Seit jener Zeit aber sind viele Veränderungen vorgekommen, die Schule ist nicht mehr das, was sie einst war.

Der jetzige Vorstand, der mehr als Pole, wie als Jude glänzen will, kümmert sich wenig um den hebräischen Unterricht, und handelt dem früheren Principe ganz entgegen, obwohl die Schlachtgebühreinnahmen seit damals aufs Doppelte gestiegen ist.

Es scheint, daß der Vorstand gesonnen ist, diese Schule succesive aufzulösen. Denn während in den früheren Jahren diese Hauptschule mit ihrer Filiale von ungefähr 1500 Kindern besucht war, wurde jetzt der Schulbesuch auf kaum 600 Kinder

reducirt. Die Hauptschule wurde im vorigen Jahre von 560 Kindern besucht, heujahr nur von 380 frequentirt. Um aber die Locale dieses Schulgebäudes nicht unbenützt stehen zu lassen, wurde im Partere desselben eine Küche errichtet, die täglich circa 700 Kinder aus verschiedenen Schulen bespeist. Diese Einrichtung ist sehr human und lobenswerth. Ob dieses Gebäude aber dazu verwendet werden soll, und ob es nicht gesundheitswidrig ist, und den Ansprüchen der Reinlichkeit entspricht, überlassen wir der Ansicht der Schulleitung. Dann wurde der Sitzungssaal des israelitischen Vorstandes im II. Stock errichtet, wo nicht nur Cultusrathssitzungen abgehalten werden, sondern er wird auch sehr oft von Körperschaften, Vereinen zu Sitzungen und Generalversammlungen benützt, wodurch der Schulunterricht gestört wird, und dieses Schulgebäude nicht in Ordnung gehalten werden kann. Außerdem ist die Lage dieser Schule eine unglückliche und ungesunde. An der Nordseite gelegen, die rückwärtige Südseite von hohen Mauern umgeben, hat sie wenig Sonne und mangelhaftes Licht. Also Licht und Sonne, die nöthigsten Bedingungen einer Schule gehen dieser ab, dazu hat diese Schule einen ganz kleinen Hofraum und liegt in einer engen, nicht reinen Gasse, weshalb die Luft auch eine schlechte ist.

Wir müssen aber auch — was uns sehr peinlich ist — den ästhetischen und moralischen Uebelstand dieser Schule der alles übertrifft, hervorheben. Die Nachbarhäuser dieser Schule beherbergen eine gewisse Klasse von verworfenen und unsittlichen Personen, ja vis à vis dieser Schule befindet sich eine solche Herberge. Kann eine solche Nachbarschaft zur Sittlichkeit dieser Kinder beitragen? und warum bestrebt sich nicht der Vorstand diesem Uebelstande zu steuern?

Um aber diesen Uebelständen abzuhelfen, proponiren wir die zwei Schulhäuser, die einen beiläufigen Werth von 50 od. 60 Milli haben, zu verkaufen, dagegen aber ein neues — der neusten Bauart und Hygiene entsprechendes — Schulgebäude für nur 500 Knaben auf einem gut geeigneten Platze zu erbauen. Die Mädchenschule ganz aufzulassen, dafür aber 2 neue Curse zur Heranbildung von Religionslehrern und zur Vorbereitung für den Besuch eines Rabbinerseminars.

M.

Verschiedenes.

Lemberg. Herr Konstanty Kijański, der Fachreferent für die Salzangelegenheit im Landesausschuß, ist wegen des Verbrechens der Veruntreuung zu 10 Monaten schweren Kerkers verurtheilt worden. Die Gerichtsverhandlung brachte zwar in die Angelegenheit nicht viel Neues, auch die Manipulation des Landesausschußes konnte uns nicht überraschen, allein die Aussagen des Herrn Tadeusz Romanowicz sind so recht interessant. Herr Romanowicz will als liberaler Mann gelten und hebt diesen Umstand nicht selten hervor und man hat ihm dies auch lange geglaubt. Das Benehmen des genannten Landtagsabgeordneten in der Salzangelegenheit hat uns aber überzeugt, daß Herr Romanowicz ein nicht geringerer Gegner der Juden als sein College vom Club der Linken, Herr Teofil Merunowicz es ist. Das haben wir während der Organisierung des Salzhandels durch den Landesausschuß nachgewiesen und wer daran noch zweifelte, den werden die Zeugenaussagen des Herrn Romanowicz überzeugen. Konstanty Kijański war der geistige Urheber der Monopolisierung des Salzverschleißes, nach dessen Ansichten die jüdischen Händler das Volk ausgebeutet hätten. Wer Kijański ist, weiß jetzt Jederman, aber wer Kijański war, das wußten zwar nicht viele, aber Herr Romanowicz wußte es sehr wohl. So wußte er, daß während der Unterhandlungen mit der Regierung Herr Kijański in strafrechtlicher Untersuchung stand, denn er erzählte es unter seinem Eide den Geschworenen und dem Gerichtshofe, das machte alles nichts, trotzdem der Sectionschef Herr Baumgarten, Herrn Romanowicz auf den übel beleumundeten Herrn Kijański aufmerksam gemacht hat. Herr Romanowicz konnte das Salzgeschäft ohne Herrn Kijański nicht übernehmen, denn letzterer war die Seele des ganzen Geschäftes und wo es sich um die Verdrängung der Juden handelt, ist jeder Bundesgenosse gut genug. Die Landtagswahlen nahen heran und wir werden Herrn Romanowicz bald daran erinnern.

Lemberg. Wie wir vernehmen, beschloß der hiesige Spitalsrath die äußere Reparatur des hiesigen jüd. Spitals — Verputz und Anstrich — mit einem Kostenüberschlag von 500 fl. vorzunehmen. Wozu den Schein trügen, diese brennende Wunde verkleistern und nicht radical curiren? Wäre es nicht angezeigter für diesen Betrag Wäsche für die Kranken anzuschaffen, oder daß Schindeldach mit Blech, eventuell mit Dachpappe einzudecken, um nicht die Kranken im Falle eines Brandes der höchsten Gefahr auszusetzen? M.

Lemberg. In der allgemeinen galizischen Landesausstellung haben 48 Gutsbesitzer und Landwirthe 850 Stück Hornvieh der galizischen Zucht ausgestellt. Unter diesen Ausstellern sind auch: unser geehrter Vicepräsident, Herr Dr. Heinrich Gottlieb mit seinem Schwager Herrn Moritz Wohlfeld, Gutsbesitzer von Hnojnik mit ihrem herrlichen Simenthaler Zuchtvieh vertreten, wofür sie mit zwei silbernen und 4 bronzenen Medaillen prämiirt wurden. Ebenso Hr. Regenstreif aus Tysmienica mit seinen 8 Mastochsen, die allgemeine Bewunderung hervorriefen. Da er auf eine Prämiirung verzichtete, erhielt er eine ehrenhafte Anerkennung seitens der Landesausstellungscomission. M.

Sofia. Fräulein Rosa Bierer, die Tochter des Herrn Dr. Rubin Bierer, langjährigen Redacteurs Ihres Blattes hat sich mit Herrn Dr. Siegfried Mach, Advocaturs-Candidat in Brody, verlobt.

Jacob Meier Klarfeld

Dieser Mann, einer der besten und wohlthätigsten unserer Gemeinde hat am 23. d. M. in seinem 68. Jahre seines Lebens das Zeitliche gesegnet. Bei ihm waren die herrlich geschilderten Eigenschaften des Psalmisten: מי יעלה בהר ד' ומי יקום במקום קדשו, נקי כפים ובר לבב אשר לא נשא לשוא נפשו וגו' anwendbar; denn er war vom Scheitel bis zur Zehe ein ehrenhafter, lauterer Charakter und ein reeller Kaufmann. Trotzdem er der Fortschrittspartei angehörte, war er streng conservativ, war ein Kenner und Verehrer des Talmuds und der jüdischen Literatur, berücksichtigte und achtete die Kenner derselben. Er prunkte nicht durch Bälle und Verschwendung mit seinem Vermögen, nur verwendete er es zur ausgezeichneten Erziehung seiner Kinder und wo es sich um Wohlthätigkeit handelte, war er einer der Ersten, die mit ihrem guten Beispiele vorangiengen. Er nahm eine geachtete Stellung in unserer Gemeinde ein, er war Handelskammerrath, Censor der Oester.-Ung.-Bank. Wir beklagen diesen bedeutenden Verlust unserer Gemeinde, und trösten uns nur damit, daß die Kinder des edlen Verblichenen dem Beispiele ihres seligen Vaters folgen werden.

חבל על דאבדין ודלא משתכחין. . . — ותנצב"ה! M.

Ein Ausflug in die alte Welt.

(Fortsetzung).

Und was war die Antwort der Juden auf alle diese grausamen Verfolgungen, die den Zweck hatten ihnen ihren Gott und ihren Glauben aus dem Herzen zu reißen?

Die Antwort lautete kurz und bestimmt: „ובכל זאת אנו ליה ועינינו ליה!"

„Und dennoch gehören wir unserem Gotte und unsere einzige Hoffnung ist Gott!"

Sie klang, diese Antwort, aus dem Kerker, aus der Folterkammer, mitten aus den Feuerbränden und Wasserfluthen, von allüberall, wo man sie ihrer Religion wegen quälte und marterte, und sie wuchs, diese Antwort, mit der Zunahme der Leiden zu einem gewaltigen Sturme heran, zu einem wildtrotzigen, donnernden Proteste.

Ja, der Jude empfand eine Wollust daran für sein heiliges Erbe zu bluten, er war gleichsam leidensfreudig und qualbedürftig. Wohl glaubten seine Widersacher, daß sie seinem Stolz gebrochen haben, daß sie ihn für immer gedehmütbigt, denn draußen krümmte er sich ja wie ein Wurm unter dem ihn tretenden Fuße, ohne nur den Ton zu erheben, aber in seiner Zufluchtstätte, in seiner Synagoge, fand man ihn wieder in seiner ganzen Menschenwürde. Er sprach sich mit seinem Bruder Muth zu und sie erzählten einander, wer sie vom Hause aus sind und wer ihre Ahnen waren, wie sie Gott unter allen Völkern auserkoren hat, ja, sie schmiegten sich gradezu wie verhetschelte Kinder an der Brust ihres Vaters, dem sie mit rührenden Worten ihr Leid klagten und Ihm erzählten, was sie zu Ehren seines Namens leiden und welche Schmach sie erdulden.

Nebst der Synagoge, die ihre Heimstätte war, ihre einzige Zerstreuung, gleichsam ihr Conzertsaal und Lusthaus, fühlten sich die Juden heimisch auch bei ihren Todten, wo sie auf den Leichensteinen dem Groll ihres Herzens Luft machten in Ausbrüchen der Verzweiflung und in stürmischen Gebeten, daß Gott sich ihrer annehme, daß er seine Rache ausgieße über ihre Peiniger und Quäler und sie mit seinem Donner zerschmettere!

Synagoge und Friedhof sind auch die einzigen Stätten, in welchen der Geschichtsforscher den verwitterten Spuren der früheren Jahrhunderte nachgehen kann. Die Synagoge mit ihren Gedenktafeln und ihren alten Chroniken und der Friedhof wieder mit seinen bemosten Grabsteinen erzählen mit beredeten Zungen, was unsere Eltern gelitten und wofür sie gekämpft haben. . .

Der hiesige altjüdische Friedhof hat bereits ein Alter von 600 Jahren hinter sich. Es findet sich hier ein Grabstein, der noch vom Jahre 1334 datirt ist, also bereits schon 560 Jahre alt ist — ein Zeitsümchen, in welchem unser Volk was durchgemacht, ja durch ein Meer von Blut und Thränen durchgearbeitet hatte. Aber es gab kein Zeitalter, in welchem sich nicht kühne Männer fanden, die sich an die Spitze unseres Volkes stellten und allen Gefahren trotzend ihm löwenmuthig im Kampfe vorangeschritten sind.

Nicht aber blos Männer waren es immer, die in gefahrvollen Augenblicken sich für ihr Volk mit ihrem ganzen Leben einsetzten, es fehlte bei uns auch nicht an heldenmüthigen Frauen, die mit Leichtigkeit ihr Leben hingaben, wo es galt die Ehre der Nation zu retten.

Das Judenthum kann sich einer großen Gallerie solcher Frauen rühmen, solcher weiblichen Heldengestalten, die wie Perlen an einem Schnur sich in den Jahrhunderten an einander reihen.

Den Reigen eröffnet die Schwester jenes großen Bruderpaares, nämlich Mirjam, ihr folgt die gottdurchflammte Prophetin Debora, darauf Jual, dann die holde Myrthe Ester, darauf Judith und noch eine große Schaar von Heldinnen, die wie Sterne über den Horizont unserer Geschichte au gestreut sind.

Auch aus dem schwarzen Gewölk des 17. und 18. Jahrhunderts blinkt uns ein solches Sternenpaar entgegen — zwei große heldenmüthige Frauengestalten.

Die erstere von diesen beiden hieß R o s a.

Sie gehörte zu jenen entzückenden und berückenden Schönheiten, bei deren Anblick sogar Könige die Stirne beugten.

Es ist zwar von ihr gar kein Contorfai vorhanden, das uns annährend einen Begriff verschaffen könnte von dem Zauber ihrer Reize, aber es genügt der Umstand, daß sogar ihre zeitgenössischen Glaubensbrüder, die durch den harten Druck der Leiden doch gewiß gegen jede Romantik der Schönheit und der Frauenverehrung abgestumpft waren, sie nie anders als mit dem hochpoetischen Namen „d i e g o l d e n e R o s a“ benannten.

Der alte ehrwürdige פנקס, der ihrem Andenken mehrere Blätter widmet, und gewiß fern von jeder Sinnlichkeit ist, nennt sie nie anders als רוזא הזהב die goldene R o s a.

Ihr Grabstein, der auf dem altjüdischen Friedhofe in gutem Zustande noch erhalten ist, drückt sich über ihre phänomenale Schönheit mit folgenden Worten aus: „Sie war die reine Gottesleuchte, die Krone aller Zionstöchter, eine Frau, die nicht ihres Gleichen findet. Fürsten und Könige beugten vor ihr das Knie.“

Sie war aber nicht allein ausgezeichnet durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihre Klugheit, durch ihr großes, edles Herz, durch den Glanz ihres Hauses und durch ihren für die damalige Zeit geradezu fabelhaften Reichthum.

Ihr Mann, Reb Nachmen, war einer der bedeutendsten Aerzte jener Zeit, hatte intime Beziehungen zum Hofe, war von mächtigem Einflusse und sein Haus bildete den Sammelpunkt aller Großen des Landes. Aus eigenen Mitteln erbaute er das Gotteshaus, das man die טורי זהב-Synagoge nennt, und schaffte alle dort sich befindlichen Utensilien an, darunter auch die מנורה, von der oben die Rede war. Für sein Volk stand er mit der Vollkraft seines ganzen Einflusses immer ein und vertheidigte es allezeit gegen jeden Angriff.

Auf seinem Grabsteine heißt es: „Hier ruhet der Stolz seiner Zeit, der edelste und großmüthigste Wohlthäter, der Dolmetsch seiner Brüder vor Fürsten und Königen. Sein Mund war ein Quell der Weisheit und sein Vermögen ein unversiegbarer Born von Hilfe für Arme.“

Die jüdischen Damen unserer besseren Gesellschaft, die sich alle erdenkliche Mühe geben in sich jede Spur auszulöschen, die an ihre Abstimmung erinnert, werden es gewiß kaum begreiflich finden, daß eine Dame von der Bedeutung einer goldenen Rosa in ihrem Wesen das Judenthum zur Schau tragen und sich gar mit einer Lapalie, wie der jüdischen Sache befassen soll, aber sie mögen es sich gesagt sein lassen, daß diese goldene Rosa noch eins darüber that, sie starb nämlich für diese „Lapalie“ als Märtyrerin.

Das trug sich in folgender Weise zu:

In der Nähe der Synagoge befanden sich schon damals die beiden Kirchen, die noch heute zu sehen sind und um und um mehrere jüdische Häuser. Das erregte den Apetit der Geistlichkeit nach jüdischem Eigenthume. Einen Rechtschein glaubte sie dafür zu haben: Synagoge und Häuser befinden sich in dem Sprengel der Kirche, folglich gehören sie ihr. Die Jury, ganz clerikal, sagte dazu ohne weiters: Amen! Mit den Juden machte man damals nicht viel Federlesens. Man jagte sie einfach ganz aus ihrer Synagoge, delogirte sie aus ihren Häusern und die Kirche legte über beide ihren breite Todtenhand, bis das sogenannte Recht entscheiden werde. Die Lage der armen Juden war eine verzweifelte, Häuserbesitzer sind auf einmal Bettler geworden. Mehr aber noch als darüber fühlten sie sich tief in der Seele verwundet, dass man ihne ihr Gotteshaus geraubt hat. Sie fleheten, prozessirten und protestirten, aber alles verhallte in der Luft. Das Recht mußte der Macht weichen. Da fügte es sich, dass das Land auf einmal in große Gährung gerieth. Die Landesbevölkerung empörte sich gegen ihren König, der ein enragirter Clerikaler war und sie ganz in Händen der Geistlichkeit auszuliefern suchte. Jene Verschwörung ist in der Geschichte bekannt unter dem Namen „C o n f ö d e r a t i o n.“ Die allgemeine Erbitterung gegen die Geistlichkeit machte sich die goldene Rosa, die wackere Kämpferin für die Rechte ihrer Glaubensgenossen, zu Nutze, und wirkte dahin, dass jener

Rechtsstreit fortan von bewährten Männern des Rechtes geleitet werde. Richtig behauptete sich auch diesmal das Recht, die Juden gewannen den Prozeß. Entsetzt über diese unerwartete Wendung der Dinge faßte die Geistlichkeit im Geheimen den Entschluß die Synagoge, die bis jetzt geschlossen war, rasch in eine Kirche umzuwandeln, denn ist sie einmal Kirche, dann kann und darf keine Macht der Welt ihr sie mehr entreißen. Das wäre auch so gewesen, aber die wachsame goldene Rosa kam hinter ihr Geheimnis und handelte noch rascher als sie. Selbigen Tages nämlich noch verschaffte sie sich Zutritt zum König und empfieng aus seinen Händen ein Schreiben an den Erzbischof des Inhaltes, die Juden sofort in die ihnen rechtlich zuerkannten Besitzungen einzuführen.

Noch an demselben Tage zogen die Juden mit Siegesjübel in ihre wieder eroberte Synagoge ein und der Bruder des מורי זהב, ein großer hebräischer Dichter, feierte diese Erlösung in einem von ihm verfaßten Lobliede שיר גאולה, genannt, das noch bis heute jedes Jahr in dem Sabbat vor Purim in jener Synagoge nach dem Lesen der Thora vorgetragen wird.

Leider mußte die goldne Rosa diesen Sieg mit ihrem Leben bezahlen, denn die Geistlichkeit paßte sie seit jener Zeit auf und fand auch bald einen Vorwand sie ihre grausame Rache fühlen zu lassen. Muthig aber, wie sie für ihre Glaubensbrüder gekämpft, starb sie auch für sie eines heldenmüthigen Märtyrertodes am 4. Tischri des Jahres 398 jüdischer, d. i. 1638 der gewöhnlichen Zeitrechnung. (Fortsetzung folgt).

FEUILLETON

Mosche = Bloser.

Eine Skizze aus halbvergangener Zeit.

Von N. Landes.

(Fortsetzung.)

Kaum erhoben sich die Männer von ihren Sitzen, als die Hausfrau eintrat und schnell Alles vom Tische abräumte und an den bestimmten Platz legte. Sie wollte sich wieder entfernen, um ihren Geschäften nachzugehen, als ihr Mann sie aufforderte noch einen Moment zu verweilen, da es sich um eine sehr wichtige Frage handle. Die geschäftige Frau blieb an der Thür stehen, da ihr die Zeit nicht erlaube sich niederzusetzen, indem, wie sie sagte, auf ihr die Haare brennen.[1]) Der Haus-Herr Reb Tobie, der in der Gemeinde als frommer und nicht unwissender Jude galt auch als Maschil[2]) am Jom-Kipur und Bal-Tokea[3]) in der großen Synagoge fungirte, stopfte sich seine Pfeife mit dem gewöhnlichen Knaster, zündete dieselbe an und sich behaglich auf einen Sessel niederlassend, schob er sich das Sammtkäppchen aufs linke Ohr, blies eine Rauchwolke von sich und begann mit wichtiger Miene also: Ihr wisset, meine lieben Leute, daß morgen der Jom hadin[4]) beginnt und da ist es doch unmöglich — was wohl selbst verständlich ist — daß unser Gast, Reb Mosche, nicht am Gottesdienste theilnehme. Nun ist mir unmöglich ihn in dieser Tracht, welche ihm ganz den Zelem Elohim benimmt, einzuführen. Da muß rechtzeitig Rath geschaffen werden. Die Angelegenheit war zu wichtig, als daß sie so im Handumdrehen erledigt werden könnte. Es wurden manche Pläne projektirt, aber bald wieder verworfen; endlich einigte man sich dahin die Sache bis Abend zu vertagen; vielleicht kommt einem von ihnen über Tag eine gute Idee in den Sinn.

Abends trat die hochwichtige Conferirung wieder zusammen, um endlich irgend welchen Beschluß in Betreff der Equipirung des Reb Mosche, welche ihm den entschwundenen Zelem Elohim zurückerobern und ihn gleichsam synagogenfähig machen sollte, zu fassen.

Nach einer gründlichen und erschöpfenden Discussion, an der sich sämmtliche Conferenzmitglieder betheiligten, wurde endlich der Beschluß gefaßt, den alten zwar etwas defekten Kaftan des Reb Tobie, den dieser höchstens nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, wann er zuweilen eine Landreise machte oder am Tische-Beab zu den Kines*) noch zu benützen pflegte, vom Boden zu holen, dann den hochbetagten Spodek des Hausherrn dem Mosche zu offeriren; allein diese Kleidungsstücke vermochten nicht dem heimgekehrten Soldaten Mosche die Gottähnlichkeit oder das Ebenbild Gottes zu verleihen; denn es fehlte dabei das wichtigste, was den Menschen zum Ebenbilde Gottes gestaltet und das waren die Peot (Schmachtlöcklein) und der Bart.

Was den Bart betrifft, so war die Sorge um denselben eine weit geringere; denn schon zeigten sich Spuren desselben. Unser Mosche befand sich nämlich schon über eine Woche auf der Reise nach seiner Heimat. Da wurde der Bart nicht mehr rasirt und noch nach einer Woche konnte man dessen sicher sein, daß er durch sein schnelles Wachsthum den Zelem Elohim dem martialischen Gesichte Mosche's bald wieder verleihen wird; dafür aber war die Sorge um die Peoth nicht so leicht aus der Welt zu schaffen; denn da bedurfte es vieler Monate, damit dieselben die vorschriftsmäßige Länge erlangen könnten und ohne dieselben konnte dem Mosche unmöglich der Zelem Elohim ganz wieder verschafft werden. Für unsere Schameste jedoch war auch dieses Problem zu lösen nicht von besonderer Schwierigkeit. Wie ein Blitz durchzuckte mit einem Male ein Gedanke ihr Gehirn, das an diesem Tage in so reger Thätigkeit sich befand. Sie erinnerte sich jenes Abends, an welchem sie von der Chupe in das Haus ihres Gatten unter Pauken und Zimbelklang geführt wurde, wo sie Weiber und Mädchen umringten und sie in ein besonderes Gemach führten, um sie des schönsten Schmuckes des Weibes nämlich des Haupthaares zu berauben; denn eine fromme jüdische Tochter, wenn sie schon einen Mann gefunden, durfte nicht mehr sich des schönen Haarschmuckes erfreuen. Dieser mußte der unerbittlichen Vorschrift des Gesetzes zum Opfer fallen. Sie vergoß damals bittere Thränen, denn mit dem schönen Haarschmucke fiel der Trauer ihrer Jugend und der Ernst des Lebens trat vor ihr mit all' seinen starren Consequenzen, aber sie fügte sich, nur eines erbat sie sich von den gesetzesstrengen Weibern, damit ihr wenigstens einige Haarflechten eingehändigt werde, die sie sich zum Andenken bewahren will — was wohl eine bedeutende Concession war — denn um das Haar der geschorenen Braut reißen sich die heiratsfähigen Jungfrauen; weil das ein sicheres Mittel ist, um noch in diesem Jahre unter die Haube gebracht zu werden. Diese Haarflechten bewahrte die Schameste noch bis auf diese Zeit und nun kam ihr der Gedanke in den Sinn hievon jetzt zu Gunsten Mosche's den besten Gebrauch zu machen. Ohne sich lange zu besinnen, eilte sie zu ihrem Koffer, wo ihre weibliche Feiertagstoilette aufbewahrt war, holte die Haarflechte hervor, theilte sie in zwei gleiche Hälften, die sie dann mittelst Pech zu beiden Seiten eines Sammtkäppchens, der sogenannten Jarmulka, befestigte, so daß wenn man dieses mit den angeklebten Haarflechten aufsetzte, man ganz regelrechte Peot hatte. Wer war nun glücklicher als unsere Schameste, als sie nun mit so viel Geschick die großartige Metamorphose mit Mosche Sölner vollzog. Aus einem Soldaten, der ganz baar des Zelem Elohim war, hatte sie mit geringer Mühe und fast ohne Kosten ein gottähnliches Geschöpf zu Stande gebracht, welches um ohne Scheu und ohne Aergernis zu erringen in der Mitte der heiligen Gemeinde am Jom hadin erscheinen konnte. (Forts. folgt.)

---

[1]) jüdisches Sprichwort. [2]) Maschil, Vorbeter beim Frühgottesdienst, der gleichsam die Andacht eröffnet. [3]) Schofarblaser. [4]) Versöhnungstag.

*) Klagelieder.

Administratives.

Unseren geehrten Herren Mitgliedern der Provinz bestätigen wir hiemit den Empfang folgender Beiträge:

Sr. Wohlg. Herrn Alfred Zimmermann, Krukienice 1 fl. 50 kr. — Gebrüder Steinsberg, Galatz 4 fl. — Dr. G. Pisek, Mościska 5 fl.

Kundmachung.

Das Comité der vereinigten M. Bernsteinstiftungen eröffnet hierdurch die Bewerbung um zwei Stipendien im Betrage von 130 bez. 150 fl. für hiesige, bez. auswärtige Schüler der k. k. Staatsgewerbeschule in Lemberg.

Die um diese Stipendien sich bewerbenden Eltern oder Vormünder haben vorzulegen:

1) Ein beglaubigtes Armuts - Zeugniss

2) Das Matrikenzeugniss über das vollendete 14. und noch nicht vollendete 17. Lebensjahr des Knaben.

3) Auswärtige Bewerber haben ausserdem ein ärztliches Gesundheitszeugniss beizubringen.

Die Stipendien werden in monatlichen Raten bis zur Beendigung der Studien an der k. k. Staatsgewerbeschule ausgezahlt, entfallen jedoch für den Stipendiisten, der am Schlusse des Schuljahrs einen ungenügenden Fortgang aufweist.

Gesuche mit den nöthigen Beilagen sind bis spätestens den 10 Juli l. J. bei dem gefertigten Comité zu Händen des Vorsitzenden Herrn Rabbiner Dr. Jecheskiel Caro Teatralna 21 in Lemberg einzureichen.

Lemberg den 21. Juni 1894.

Vom Comité der verein. MARCUS BERNSTEIN'SCHEN-STIFTUNG in Lemberg.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl -- Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.